

Westdeutsche Illustrierte Zeitung

31. Oktober 1923

Verlag W. Girardet

Nr. 43

Juttas Erlebnis

Von Rudolf Preßler

Jutta war zwelundzwanzig Jahre alt, als sie im Dull an die Offsee ging und bei offenem Fenster schlief. Beides hatte ihr der Arzt verordnet. Die Offsee und das offene Fenster. Er hatte allerdings nicht ahnen können, daß sie im Hotel „Seebild“ ein Parterrezimmer bekam nach dem stillen, schönen Garten hinaus.

Am der Nacht vom 27. zum 28. Dull oder, wie sich Jutta lieber ausdrückte, denn sie war geprüfte Lehrerin: zwischen dem Tag, an dem Robespierre 1794 hingerichtet, und dem Tag, an dem 1870 das Gefecht bei Saarbrücken stattfand —, krieg wer durch das offene Fenster und schlief, während sie vom Seebad und Spaziergang ermüdet ruhig weiter schlief —, die goldene Uhr vom Nachttisch und das kleine Unterzeug, dazu die Strümpfe vom Stuhl vor ihrem Bett.

Jutta war sehr traurig. Denn sie war nicht reich, und Wäsche war immerhin wertvoll. Aber die Uhr — die Uhr war gar ein Andenken an ihre Mutter. Und die Vorstellung, daß ein Räuber nun ...

Aber Jutta war auch tapfer. Sie ließ die andern Gäste des kleinen Hotels sich vor Entsetzen halb tot graulen, badete wie immer allein und abseits am Strande, ging wie immer im Walde spazieren, allein und abseits, sprach beim Abendessen schon von andern Dingen und schlief — ein wenig stolz auf den eigenen Heroismus — wieder bei offenem Fenster ein. Allerdings erst, nachdem sie zwei Stunden klopfenden Herzens wachgelegen und mit sich gekämpft hatte, ob sie nicht doch das Fenster ...

Am nächsten Morgen lag — offenbar durchs offene Fenster geworfen — ein Päckchen auf dem billigen Teppich ihres Stübchens. Es war in graues Packpapier eingewickelt und von einer herben Faden schnur umschlungen. Als Adresse stand darauf: An das Fräulein von Nummer 27 im „Seebild“. Das Päckchen war fest verriegelt wie am Abend. Das Päckchen konnte nur durch das Fenster gekommen sein.

Jutta öffnete, nachdem sie das Fenster geschlossen und das merkwürdige Päckchen ausgenommen — es war das erste mal seit Jahren, daß sie nicht die Geduld aufbrachte, den Knoten der Schnur zu lösen, sondern zur Schere griff. Als sie das Papier auseinanderfaltete, fand sie sinnig und sorgsam zusammengelegt ihre Unterwäsche und in ein besonderes Papier ebenso sorgsam gewickelt zu ihrer größten Freude auch die Uhr. Nur ein Strumpf — einer — fehlte.

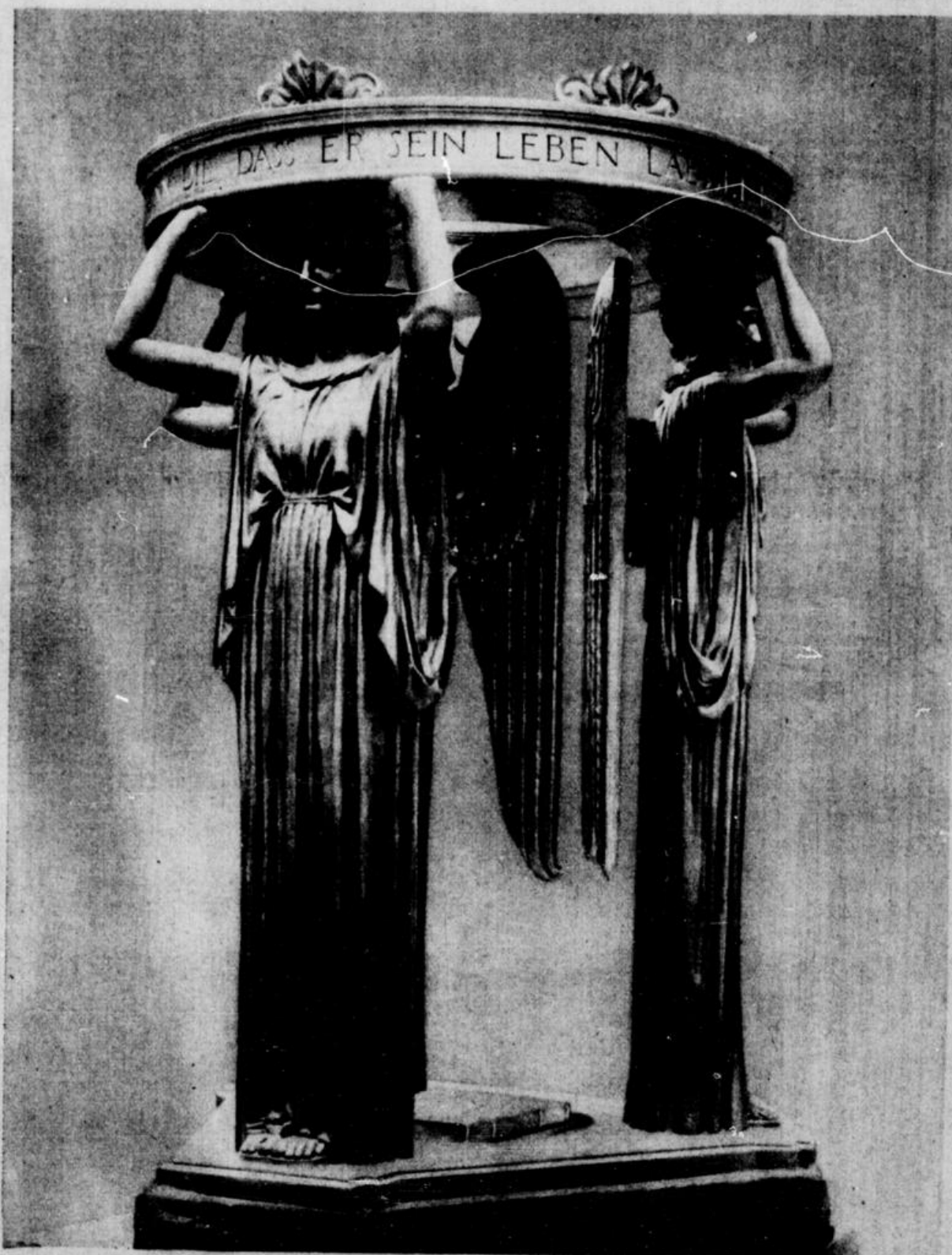
Bei den Sachen lag ein Brief. Die Anschrift war dieselbe wie auf dem Päckchen. Eine Oblate, auf die eine Taube geprägt war, verschloß den Umschlag. Sie erbrach ihn und las: „Verehrtes, schönes Fräulein! Ich bin bei Ihnen eingestiegen. Das ist wahr. Und ich habe auch von Ihnen was weggenommen. Das ist auch wahr. Aber ein schlechter Kerl bin ich doch nicht. Und das ist auch wahr. Sie können mich, wenn Sie dieses Schreiben gelesen haben, anzeigen. Und ohne daß ich meinen Namen schreibe, können mich viele im Bad nach dem Briefe. Aber das tun Sie nicht. Denn Sie sind gut. Ich habe Ihnen das im Schlafe angesehen, wie ich mich über Sie gebeugt habe. Da haben Sie gar so lieb gelächelt. Wer so im Schlaf lächelt, der zeigt, wenn er wach ist, keinen armen Teufel an.“

Aber ich will Ihnen erklären. Ich bin aus einer besseren Familie. Vielleicht sehen Sie das aus diesem Brief, in dem wohl keine orthographischen Fehler sein werden. Oder wenn doch — so liegt es an der Eile, mit der ich schreibe. Wir haben im Baltikum alles verloren. Ich bin zu jung und habe nichts Besonderes gelernt, nichts als was man in einer guten Schule bis zur Obersekunda sich aneignet. So kam ich nirgends unter. Ein paar Monate schied ich Paplen auf der Bank. Darin wurde ich abgebaut. Ein paar Wochen verlor ich Herrenfäden. Da verliebte sich das Töchterchen meines Chefs in mich. Und der Chef warf mich hinaus. Dann war ich Reklamer. Da haben mich die Kollegen wieder hinausgedrängt, weil ich keine Reklame hinter mir hatte.

Schließlich — ich bin ziemlich groß und stark — bin ich hier im Bade Hausdiener geworden im ... Aber das tut nichts zur Sache. Jedenfalls so nahe am „Seebild“, daß ich dort die Totalitäten ziemlich genau kannte. Vor zwei Wochen wurde ich entlassen, weil ich einen Kugelhieb, der seinen Hund roh verprügelte, einen „gemeinen Kerl“ nannte und ihm die Faust unter die Nase hielt. Aber geschlagen habe ich nicht.

Der Kugelhieb wohnt in Ihrem Hotel, Zimmer an Zimmer neben Ihnen, verehrtes Fräulein. Auch seinen kleinen Hund werden Sie kennen. Der ist dann immer auf der Straße — noch gestern — an mir in die Höhe gesprungen, weil ich ja damals den Herrn von ihm weggerissen habe und —. Also, ich wußte, er wird mich nicht anbellern, wenn ich bei seinem Herrn — er schläft auch bei offenem Fenster — einstehe und ihm ... Ich will endlich sein, ich wollte ihm sein Portemonnaie wegnehmen. Er sollte mir meine Stellunglosigkeit bezahlen und meinen Zorn und meinen Hunger und die Ungerechtigkeit, daß so ein roter Kerl für zehn Mark Pension sich's wohl sein lassen kann und ich

nicht mal für anderthalb Mark den Tag schwere Koffer schleppen darf. Unglücklicherweise bin ich ins falsche Fenster gestiegen. Das sah ich erst, als ich mitten im Zimmer stand. Und dann das Bett bemerkte und Sie darin. Also — da war ich wie erschlagen. Aber dann: dacht' ich: morgen hungrigst du wieder, und fort mußt du von hier, wo keine Ausfluchten mehr für dich sind. ... Und dann nahm ich die Uhr und das bunte Wäsche vom Stuhl und steckte alles unter das Bett, und dann — dann sah ich nach, ob Sie auch wirklich schliefen und nicht etwa bloß aus Angst — das soll vorkommen. Und wie ich mich so über Sie beuge, da sehe ich — Sie lagen auf der linken Seite — ganz Profil — und waren so häßlich, so häßlich und so frisch und auch noch jung. Und die blonden Haare



Von der Herbstausstellung der Berliner Akademie der Künste
Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Aut. H. Weiser

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden

Das von Prof. Konstantin Starck entworfene Krieger-Ehrenmal soll in einer Berliner Kirche aufgestellt werden



Der bulgar. Ministerpräsident Jankoff, der wegen des Einfalls der griechischen Truppen um Vermittlung des Völkerbundes bat und die Beilegung des Konfliktes erreichte. *Aut. Photo*

lagen wie ein feiner goldener Rahmen um Ihre Köpfe. Und die hübschen, weihen, gesunden Zähne bligten zwischen den roten Lippen; denn Sie lächelten ein ganz klein wenig im Schlafe ... Sehen Sie, wenn der Krieg und der Umsturz und der Niedergang der Völker nicht gekommen wäre, dann hätte mein Vater sein Gut da oben behalten. Ich hätte studiert in Heidelberg oder in München. Das hatte ich vor. Und wer weiß, vielleicht wäre ich Ihnen dann einmal vorgestellt worden. Ich im Frack, Sie in Abendtoilette. Und wir wären miteinander in einem kerzenbelenen Saal herumgegangen und hätten getanzt und zusammen geplaudert von Italien und von Gerhart Hauptmann und von der Karawina und von Donatello ... Ach Gott, das alles nimmt sich komisch aus in einem Brief von einem, der nachts in ein Fenster geklopft ist und —

Aber ich gebe alles zurück. Alles anbei. Nur einen Strumpf habe ich mir behalten als Andenken und — na ja, für

ich selbst. Damit ich mich schäme, wenn ich ihn später in einer Schublade finde — und mich auch wieder freue, daß der andere Strumpf und alles — auch die Uhr — wieder bei der ist, der es gehört.

Wenn's anders gekommen wäre in der Welt, wer weiß — und wenn ich mit Ihnen gelangt hätte und hätte Sie zu Tisch geführt bei anständigen Leuten, vielleicht — O ich bin sicher! — hätte ich mich in Sie verliebt und Sie vielleicht — in mich. Jetzt bin ich nichts. Weniger als nichts und habe nur die Hoffnung, daß ich wieder ein anständiger Kerl werde.

Wäre ich ins richtige Fenster eingestiegen, wäre ich wohl verloren. Dem Kerl hätte ich nichts ins Zimmer gebracht! Und wären Sie — ich will ehrlich sein — wären Sie eine häßliche alte Schwachtel gewesen anstatt ... so hätte ich vielleicht auch den Gewissensbissen nicht nachgegeben und gesagt: fort mußt du, Geld hast du keins, für die Uhr be-



Die bulgarischen Studenten in Berlin demonstrieren gegen den griechischen Einfall vor der bulgarischen Gesandtschaft. *Aut. Photo*

Zum griechisch-bulgarischen Konflikt



Bild auf die bulgarische Stadt Petric, die von der griechischen Artillerie, obwohl sie vollständig unbefestigt war, heftig beschossen wurde. *Aut. Photo*



Der frühere englische Ministerpräsident Mac Donald besuchte Berlin und wurde vom Staatssekretär Schubert bei seiner Ankunft empfangen. *Aut. Photo*



Gäste bei der Eröffnung der Andersen-Ausstellung. Von links nach rechts: Kultusminister Dr. Beder, Prof. Larsen, Präsident des Andersen-Komitees, Generaldirektor der Preussischen Staatsbibliothek Milau, Frz. Zahle, dänischer Gesandter in Berlin. *Aut. Photo*

kommt du mindestens fünfundsiebzig Mark und — einmal ist kein mal ...

Und nun bitte ich Sie um Verzeihung, herzlich und aufrichtig um Verzeihung, daß ich Ihnen vielleicht einen ängstlichen Tag verschafft habe und einen Ärger und einen Kummer.

Ich will nichts bereuen von dem, was ich getan habe. Aber ich will so leben, daß ich in Zukunft nichts mehr zu bereuen habe.

Nur eines bereue ich — ich muß es sagen — daß ich Sie, als Sie so lieb, so jung, so freundlich, so gut dalagen und schliefen — nicht geküßt habe. Ganz leise und vorsichtig geküßt.

Leben Sie wohl!

Einer, der Ihnen nahe war und nun weit ist!

Mit der Post des Nachmittagszuges kaufte noch am selben Tag dieser



Der griechische Diktator Pangalos, der den Einmarsch griechischer Truppen auf bulgarisches Gebiet befahl. *Aut. Photo*



Der ägyptische Ministerpräsident Tawfik Pascha (links), der zu Verhandlungen über den deutsch-ägyptischen Handelsvertrag in Berlin eingetroffen ist, mit dem ägyptischen Gesandten Frz. Seifullah Houssein. *Aut. Photo-Zentral*



Großadmiral von Köster feierte in Kiel seine goldene Hochzeit. Unser Bild zeigt den Großadmiral von Köster mit seiner Gemahlin. *Aut. Photo*



Bernhard Kellermann, der bekannte Roman- und Dramatiker, dessen 1. Drama „Die Wiedertäufer von Münster“ im Dessauer Theater mit großem Erfolg aufgeführt wurde. *Aut. Photo*



Eröffnung der Andersen-Ausstellung in Berlin. Das Wohnzimmer des berühmten dänischen Märchendichters J. Chr. Andersen auf der Ausstellung, die die Berliner Staatsbibliothek zur Feier des 50. Todestages des Dichters veranstaltet hat. *Aut. Photo*



Josef Eidsvåg, erster Dirigent des philharmonischen Orchesters in Oslo, wurde als Generalmusikdirektor an das staatlich-berufliche Orchester berufen. *Aut. Photo*

**WARMWASSERAPPARATE UND BADEÖFEN
BEZUG NUR DURCH INSTALLATIONSFIRMEN**

Alles ist eitel

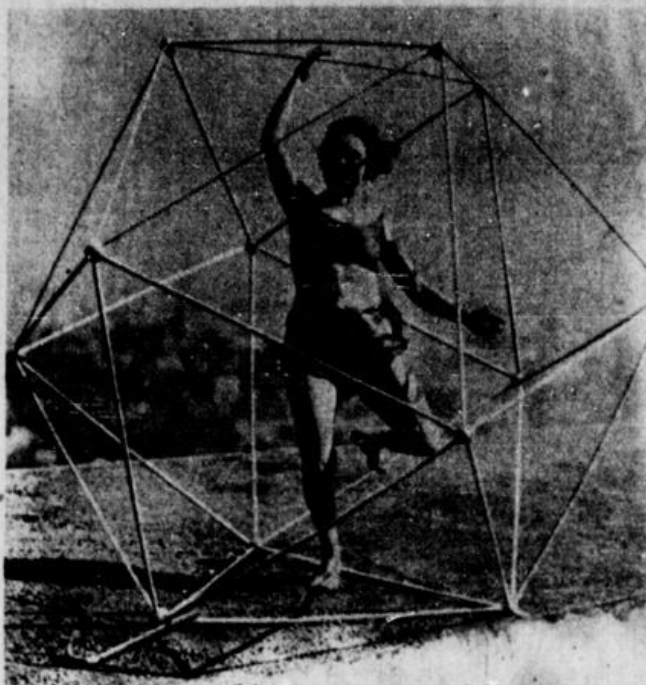
Von Wilhelm Seringhaus

Ihr hättet den Eichbaum sehen sollen. Wie ein alter Haubegen, der den Palast in den Häuten hält, warf er sich in die Brust und sprach mit härbeliger Stimme: „So Jahre lang stell' ich schon meinen Mann, trotz Wind und Wetter und fürchte mich vor keinem Sturm. Mir kommt keiner gleich. Samohl, morsig wie eine Eiche!“ Sprach's, warf sich abermals in die Brust und merkte nicht, wie der Holzhauer die Axt anlegte.

„Ich mein',“ sagte der, den Baum betrachtend, „du gibst wohl ein Schreinerholz.“ Und nicht lange wahrte es, da hatte er den Baum ins Gras gebracht, daß er seinen Laut mehr gab.

Ein Rosenstock aber dachte im stillen: „Seht bin ich der Vornehmste von allen. Die Gräser sollen sich vor mir neigen, alle Blumen meine Wahl läuten und die Bienen meine Pracht verkünden. König will ich sein.“ Da ging ein junger Fant des Wegs, ein maßlos verliebter Hängling. Wie der die roten Rosen sah, gedachte er, seiner Liebsten flugs einen Strauß zu winden und begann, Blüte um Blüte abzuraufen. Auch die Knospen verschonte er nicht. Weil er aber dabei recht ungestüm ans Werk ging, wie es verliebter Leute Art ist, ritzte er sich an den Dornen, ward darüber erbozt und schlug alsbald wütend auf den Strauch. Schließlich war es ein Jammer, dessen geknickte Schönheit anzusehen.

Der Kahlkopf aber — ei, du liebe Güte! — der lachte sich jetzt ein ins Häufchen. „Bagage!“ höhnte er, „Prohen!



Der Tanz als höhere Mathematik

Eine Wiener Tänzerin hat einen neuartigen Tanzapparat, an dem die Symmetrie der Bewegungen kontrolliert werden soll, konstruiert und in Amerika vorgeführt

Ant. P. Foto

Das habt ihr nun von euerem Bildun! Aber es geschieht euch schon recht. Ihr hättet ja für unsereins gar nichts übrig. Als ob wir nicht auch etwas vorstellten!“ Eine behagliche Schadenfreude überkam den Kahlkopf, daß er vergnügt 'e Baden ausblies. Unversehens kam da ein Handwerksbursch, der seit fünf Tagen keinen warmen Löffel mehr im Leibe gehabt. Er klappte mit seinem Messer den Kahlkopf, dem dabei Hören und Sehen verging. Dann, nachdem er ihm auf diese Weise den Saraus gegeben, entblätterte er ihn bis aufs Herz, das er bedächtig mit seinen Zähnen zermalmte. Während er so Mahlzeit hielt, sprach er:

„Lieber Genosse Kahlkopf, so ist nun einmal der Gang der Welt. Wir müssen alle hinweg. Heute du, morgen ich. Denn alles in der Welt ist eitel.“

Der berühmte Gorilla

John Daniel besitzt für getanzte Mathematik ein besonderes Verständnis und hofft von den Darbietungen seiner menschlichen Konkurrenz noch manches lernen zu können



Ant. H. Kriemann

Man verlange stets die echte Sprengel



VORWERK

VOLLGUMMI



HAUS BERGMANN PRIVAT

Die 6 PFENNIG ZIGARETTE

POSTER



Von der medizinischen Woche in Essen, in der das Thema: die medizinische Wissenschaft und das werttätige Volk behandelt wurde. Von links nach rechts: Geh. Rat Bier (Berlin), Staatsminister a. D. Schmidt-Ott, Geh. Rat Sauerbruch (München)

Werde das nie mehr erleben. Welch ein Glück — lächle dein gutes Lächeln des Verzeihens, wenn du das liest —, Welch ein Glück, daß ich auf der linken Seite schlief. Daß er die Entstellung auf der linken Seite nicht sah, die schreckliche Narbe von dem wütenden Biß der kleinen französischen Bulldogge, die vor vielen, vielen Jahren das nuckende Spiel des dummen Kindes mißverstanden und — — —

Die Menschen, mit denen ich seit meinem siebenten Jahre bekannt wurde, die Lehrer, die mich unterrichteten und denen ich viel danke, die Mädchen, die ich jetzt selber unterrichte — alle, alle müssen sich an meinen Anblick erst gewöhnen. An die rohe, rote Vergrößerung meiner linken Gesichtshälfte. Ich sah's an tausend erschrockenen Augen, ich hörte es aus tausend stöhnenden Reden, wie sie alle der erste Anblick meiner Entstellung erschütterte, wie sich das Mitleid in ihr Herz grub.

Denn das weiß ich nun — seit einer es mir schrieb — einer —, allerdings ein Iteicher, wilder Bursche, der vielleicht auf dem Wege zum Verbrechen gerade noch umkehrte —, ich wäre ein schönes, ein vielleicht wirklich begehrenswertes Mädchen geworden, wenn das Schicksal mein Wachstum zugelassen hätte, wie es die Natur vorgesehen. Unberührt von der Narbe, die meine linke Wange zerreißt, mein linkes Auge schief zu stellen scheint, meinen linken Mundwinkel nach oben zieht, zeigt meine rechte Gesichtshälfte dem, der sie allein sieht, das Profil eines Mädchens, das sich schon hätte sehen lassen können — bei Spiel und Tanz und in der Gesellschaft.

Brief Duttas an ihre Freundin und Vertraute Helene durch Mecklenburg nach Preußen:

„Liebe, liebe Helene!
Jemandem muß ich es sagen. Und wen habe ich, wenn ich so recht aus dem Herzen was sagen will, seit Mütterchens Tod, als ich!

Denke Dir das Unglaubliche, das Meer wartete ist eingetreten: Ich habe ein Erlebnis gehabt. Ich — ein Erlebnis.

Lies den seltsamen Brief, den ich Dir einlege. Alles Tatsächliche erfährst du daraus. Den Weg durchs Fenster, den Diebstahl, die Wiedererstattung, die Entschuldigung, das Geständnis ...

Ein armer Teufel nur, ein vertriebener Balte, ein gewesener Hausknecht, beinahe ein Eindringler — und doch ein Mann.

Ein junger Mann, der für Minuten etwas für mich gefühlt, der vielleicht mein Bild in seinem Herzen, in seiner Phantasie mitnimmt in ein stürmisches Leben als Gedächtnis an etwas, das er liebenswert fand, das er begehrte. Und schon deshalb — Helene, sei ruhig —, werde ich ihn nie wiedersehen.



Ein seltenes Jubiläum

Die Blumenfrau auf dem Düsseldorf'ser Rathausmarkt Witwe Sibilla Wachtendonk feierte ihr 60jähriges Jubiläum als Blumenverkäuferin. Der Düsseldorf'ser Oberbürgermeister Dr. Lehe beglückwünschte die Jubilarin persönlich. *Aut. J. J. J.*

Und, siehst du, Helene, dafür möchte ich dem Burschen, der mich zu befehlen kam, danken, von ganzem Herzen danken. Wenn ich sicher wäre, daß es kein Unrecht ist, eine Sünde —, ginge ich heute in die Kirche und danke auch dem lieben Gott, daß er in dieses jungen Menschen rachsüchtiges Herz den Trieb gelegt hat, durch Diebstahl einen Menschen zu schädigen, dessen kleiner Hund ...

Siehst du, Helene, — wieder ein Hund! Ist das nicht seltsam? Ist es nicht wie ein verächtliches Wort des Fatums?

Ein Hund hat mich fürs ganze Leben weit hinten an die Aschenputtel angeheftet, zu den grauen Entlein. Und ein Hund war nun wieder der Anlaß, daß ein Mann, ein einziger, ein irrender, ein Getäuschter, aber doch ein Mann — schreibt, gesteht, daß sein Herz heftiger schlug, als er mich sah, mich ...

Nun will ich es geduldiger tragen, wie es ist. Nun will ich, wenn ich immer zur Seite treten muß und verzichte, wo Jugendfreude sich ausstößt, will ich denken: Mitten unter euch könnte ich sein, und eine Rolle könnte ich spielen, und Laune, Neid, Eifersucht könnt' ich wecken, wie ihr! Ein tödlicher Zufall nur, die Düst einer dummen kleinen Kreatur hat's verhindert.

Aber wenn's auch keine von euch glaubt — ich habe in meiner Lupe dahin den Beweis — den schriftlichen Beweis. Ein junger Mann, der mich schlafen sah, hatte den Wunsch, den ehelichen Wunsch gehabt,



Sven Hedin in Düsseldorf

Der bekannte schwedische Forscher, der auch während des Krieges seine Sympathie für Deutschland offen bekundete, wurde vor kurzem in Düsseldorf gelegentlich eines Vortrages lebhaft gefeiert. *Zeichnung von Fritz Neuling, Düsseldorf*

mich zu küssen. Zu küssen, nichts anderes, nicht kälter, nicht leidenschaftloser, als auch eure Männer küssen oder eure Geliebten.

Helene, ich bin glücklich heut. Still und glücklich. Die Narbe schmerzt ein wenig wie immer, wenn ich mich erregte. Aber heute freut mich der Nervenschmerz fast.

Verbirg nur den Brief und hebe ihn mir gut auf, bis ich komme. Er ist das einzige, was mir je ein Mann aus Liebe geschenkt hat und je schenken wird. Der Brief — und Mutter's liebe, kleine Uhr, die ich nun doppelt geschenkt besitze. Meinen Brief aber zerreiße, Helene! Und schliche den andern zu Deinen Wertfachen, zu Deinem Schmud, den ich Dir von Herzen gönne; zu Deinen heimlichen Briefen von Max, denen der Himmel Erfüllung gebe.

Ich bin glücklich, Helene. Ich liebe dich noch mehr als sonst und küsse dich, weil ich glücklich bin.

Deine Dutta."



Zwei berühmte Anhänger Abdel-Krims, Soliman El-Jatani und Mohamed Asmani, die sich jetzt den Spaniern ergeben haben. *Aut. Keystone View Co.*



Ein Druzenkrieger in malerischer Ausrüstung, der mit seinem Pferde die waghalsigsten Reiterkunststücke ausführt. *Terrapoint.*

Heide und Moor

Schwerenützig-verträumte Pfade führen durchs Ritzhosskille, einsame Land an dunkelbraunen Weachten vorbei, wo der Boden weich und nachschlammig unter den Füßen bebt und schwappt, jede Fußspur mit Wasser fällt durch den grohen immer feuchten Torfschwamm, der den einsam Verfinstenden nicht wieder zurückgibt aus der quartären, aus mehr oder minder zerlegten Pflanzengestein, die nasser Boden und gemäßigtes bis kaltes Klima in Mengen konzentrierte, bestehenden Bodenbildung. Schilf, Ried und Winen sanken dahin, darüber sich eine Torfmoos-schicht bildet, die das Wasser festsetzt und durch das oberste, das Heidemoor, durch Stodden-heide, Moosbeere, Wollgras und Adonismartinheide den Wanderer trägt und ihn in die drohende, glühende, schlamm-täble braune Tiefe lockt. Heidekraut, Weinweil, Gagei, Vork überdecken das an Mi-neralsalzen (besonders Ferro-sulfat, Schwefelwasserstoff und andern Schwefelverbindungen) reiche Moor, das Rheumatischen, Gicht- und Nervenzuständen Heilung bringt. Das violett blühende Fet-tkraut, der schwimmende Was-serfenchel und der Sonnen-tau mit seinen Drüsen-näpfchen fangen kleine, harm-lose Insekten, die nach Honig-saft lechzen und nun ihren kleinen eiweißhaltigen Leib der Blume als Nahrung bringen müssen.

Rohr und Geißelweiden säte der Wind und wehte die Sonne. Gleich dem Wasserhahnensfuß liegen sich fern im Wasser Lichtstrahlen, Wasserpest, Tausend- und Hornblatt, neblisch auf die Seerosen blickend, die in gelber und weißer Pracht sich stolz erhebt, stellenweise ein Pflanzengestühl bildend, das ein abgetriebener Kahn mit Mühe und Not entwirrt. Durch die „Hamme“ und die kleinen Entwässerungs-ländle fließen die „Bänne von Moor“ den hochbeladenen Torfkahn mit den geisterhaft dunklen Segeln nach Bremen. . . .

Im sengender Blut zieht die Mittagsfrau, das Moorgespinnst, über die Heide, quält die Schla-fenden mit furchtbaren Träumen, tötet (durch Sonnenstiche und schädliche Ausdünstungen des Moorgases) den müden Schläfer, der in schwerer Arbeit dem Moorboden die letzten Erzeugnisse abringen wollte.

Tiefdunkle phosphoreszierende Wolkenballen ellen in leuchtend vibrierendem Farbenspiel über die schwere Moorfläche, über Schilf, über Wasserseerose und Blumenbinsen, in denen das Moos sich schau dacht. Kraniche und Fischreiher flüchten ins finstern Gebölz der Weiden, Höhlen und beleuchtenden Hängebirken. Tagaus, tagen hint der Zeitungsboten Bienen, ein Oster-reiher, von Räte zu Räte und übermüdet die Tagesneugierigen, die er selbst nicht liebt, weil er

nie das Leben lernte, vorbei an der Moorbauerin und dem Bauer, die zum Torfschleppen, vorbei an Tann von Moor, der die Segel spannt, dem alten Plate, der Winen sucht, um bunte Matten zu flechten, vorbei an dem thurigen, grüegrimigen, in der Heide wühlenden Völschen, dessen Frau sich Satzgehn an der Arbeit vorbeidreht, weil sie schon müde wird, wenn sie die Arbeit sieht, in einem wohlgepflegten Bett schläft, während Völschen die Nacht auf Lampen in der Stube zubringt. Auf die Spitze getrieben wurde der eheilige Zwist in der sagenhaften Zeit der Brotkarte —, jeder tochte und aß für sich, und jeder sah mit Neid, wenn der andere den Malern Modell fand. — — —

Zum Orkan schwillt der Sturm, der mich zurücktreibt nach Worpsewede, von wo schon von weitem das Ritz-lein leuchtet, das Krieger-denkmal auf dem Wopersberg (von Hoetger) und das am Bergesabhang erbaute ex-pressionistische Heim Hoetgers in edigen Linien, wunderbar bizarren Formen, in groß-jugig tühner Architektur.

Worpsewede, der stille Winkel zwischen Teufelsmoor und Heide, voll niederdeut-scher Melancholie, Ruhepunkt im Hasten und Tagen für Unstetmenschen, für mich Einkehr in die Einsamkeit, hat Maler, Dichter und Schrift-steller in seinen Bann gezogen und tief in seinen stillen Reiz bliden lassen. Niederdeutsche Besonnenheit, bodenständige Schwerfälligkeit und Schwer-mut sind Grundstimmung in



Heidelandschaft

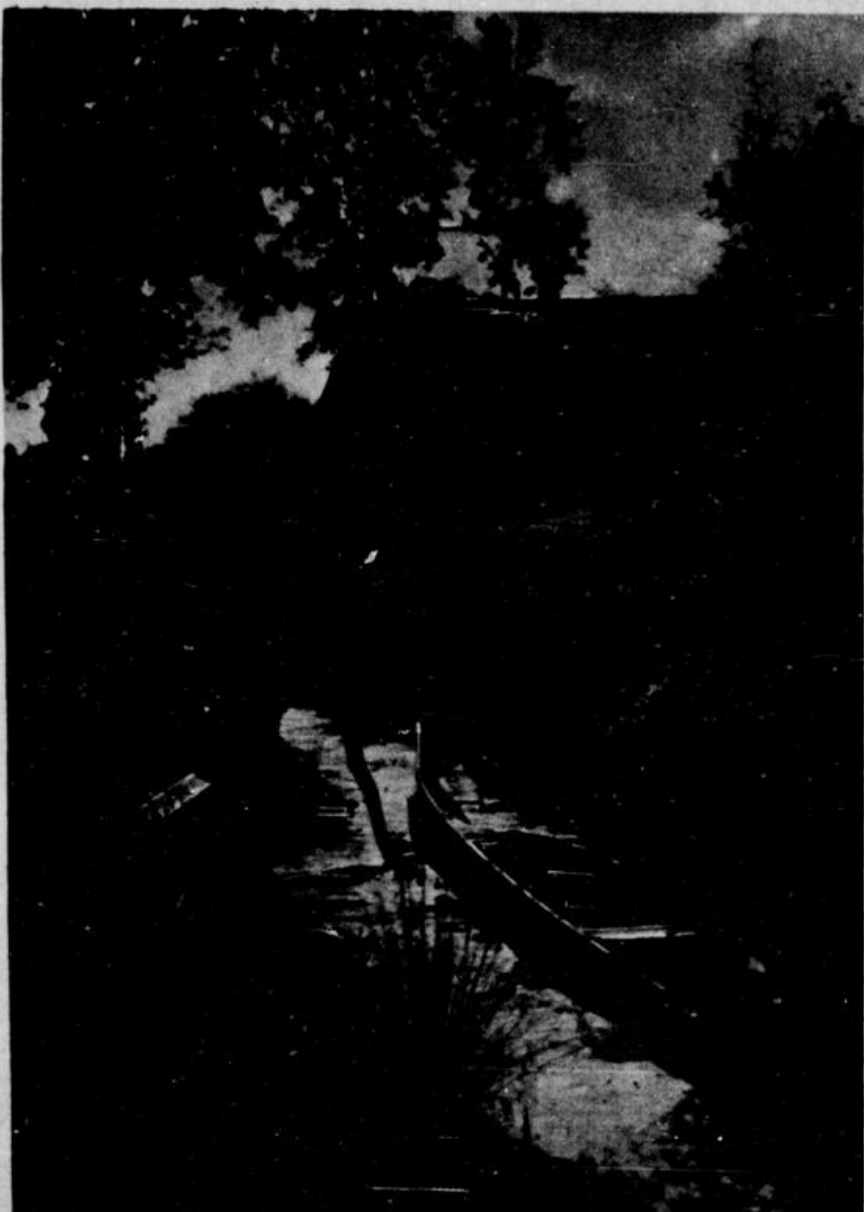
Arch. C. G. G.

Heide und Moor, in Worpsewede. — — — — —

Einmal zogen junge Maler durchs Fenster in eine verlassene, rotleuchtende, strohgedeckte Kiste, richteten sich woh-nlich ein. Da liegt der stille Gartenhof, Heinrich Vogelers, Der Gartenhof wies Irregelmäßigkeit zur Arbeit und Pflicht im Idealsaat Vogelers, der jeden in den für ihn passenden Beruf leiten wollte, auch jenen, der bei der Arbeit ständig ein-schleif, des Abends der flottesste, aus-dauerndste Tänzer war. Mit der be-rühmten Tänzerin Sent Mahesa tanzt er jetzt auf den ersten Bühnen. Heinrich Vogelers verstand es, die Scheu vor der bewußten Tätigkeit, vor dem Zwang zu nehmen, das Träg-heitsmoment zu überwinden, in wirtschaft-licher Arbeit materi-elle Ausgüter für den Unterhalt zu schaf-fen, jeden in seiner Eigenart, seines durch Handarbeit, Wissen-erhalten. Expressionistische Bilder in wechselnder Folge zeigt die Ausstellung Philine Vogelers, während Seelamp solche älterer Malweise zur Schau stellt.



Torfbauer



Moorgaben am Gehst

Aufnahmen Metakali



Frau am Herdfeuer

Das M
seinem Ende
im Heidebasse
Vers:

„Maler (den
Voll lebt d
Worpsewede
wird seine S
Moor und He
berührt.

Das Let
Menschen, die
dauernder als
Künstler das
tum in seinen

Seitertba
trumme Bir
trauben die
auf denen
Wepsemoor
beschidenen
geben, zufric
den Qualen

Die „We
„General-

Die schwedisch
Ryding sa
Verbrauch

Wenn

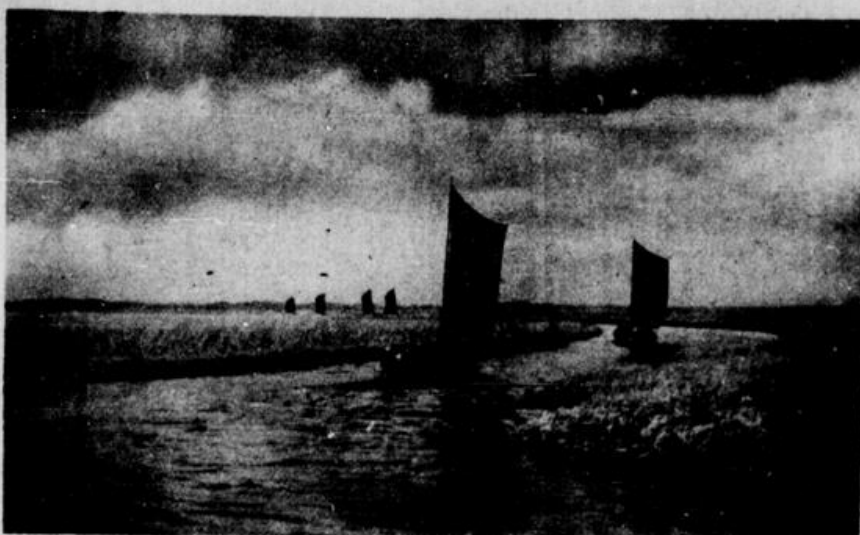
Der
de

Das Malerbild Worpewede träumt seinem Ende entgegen. Das Stammbuch im Heidebuche gibt zu denken durch seinen Vers:

„Maler säen nicht, ernten nicht, und d. v. Voll lebt doch!“
Worpeweder Stimmung aber bleibt und wird seine Stärke nie einbüßen, so lange Moor und Heide kein gewalttätiger Eingriff berührt.

Das Leben ist eben härter als die Menschen, die Natur in ihrer Unschöpflichkeit dauernder als die Kunst, auch wenn der Künstler darum ringt, Natur und Menschentum in seinem Werk zu verewigen.

Geisterhaft wie eine Vision zerteilen trumme Birkenleiber mit dicken Hängetrauben die rotleuchtenden Heideflächen, auf denen ganz vereinzelt hinter dem Wepermoor noch Erdhöhlen stehen, die dem bescheidenen Heidebauer Raum genug geben, zufrieden zu leben, auszurufen von den Qualen der Mittagsfrau, die das Alp-



Torfkläue auf der Heide im Teufelsmoor

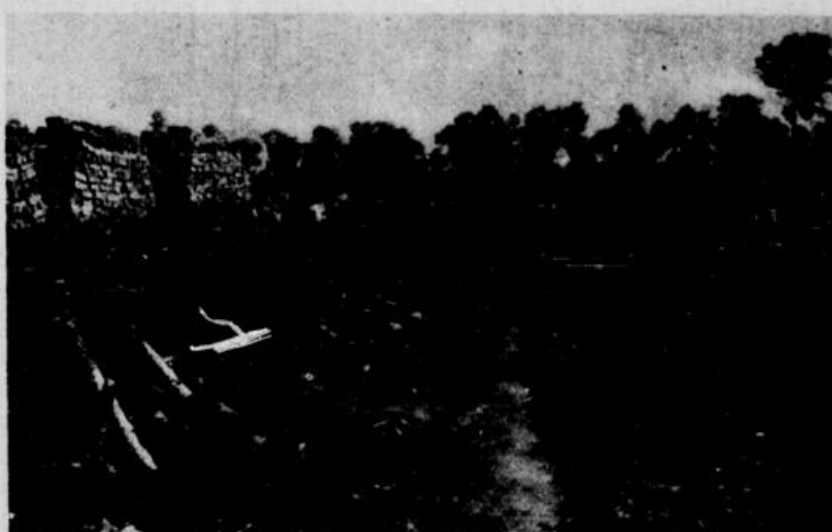
brücken ausfend. Schwefelgelber Horizont taucht nieder in das abendlich stille Heide-
traut, rotviolette Strahlen glitzern über dem Dach der roten Kiste, über Moos und Algen, die ihm eine selten schöne Patina verliehen hat, und das der Rauch des offenen Herdfeuers langsam bräunte und beruhigte. Ein traumhaft schweres und phantastisches Bild!

Rainer Maria Rilke und Carl Hauptmann, zwei Namen von Klang, verbinden sich mit der festerlich schweren Heide-
stimmung. Franz Vogler, Paula Modersohn-
Bederf, Overbeck, Hans am Ende sind nicht mehr. Sie träumen den ewigen Heide-
traum und ruhen aus von ihren Lebens-
kämpfen.

Paula Modersohn lebt in ihrem Werte fort, aber auch in ihrem tragischen Geschick, da sie die Geburt des Kindes mit ihrem Tode bezahlte, wie Hoetger es in einer Plastik auf dem Grabe des Worpeweder Friedhofs wiedergegeben. Hanns Braudmann



Torfhütte



Torfstich im Moor

Arch. C. Gähre

Die „Westdeutsche Illustrierte Zeitung“ wird der „Essener Allgemeinen Zeitung“, den „Düsseldorfer Nachrichten“, dem „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen“ und den „Niederrheinischen Nachrichten“ in Duisburg jeden Samstag beigelegt



Photograph Blüder, Berlin

Die schwedische Filmschauspielerin Anna Lisa Ryding sandte uns ihr Bild als dankbare Verbraucherin der Zahnpasta Kaliklora

Große Tube 80 Pfg., kleine Tube 50 Pfg.

*

Kaliklora-Mundwasser, Originalflasche Mk. 1.25

*

Kaliklora-Zahnbürste nach Prof. Dr. Fischer, die anatomisch richtige Zahnbürste, deren Borstenschnitt sich dem Zahnkranz eng anpaßt, für Herren Mk. 1.75, für Damen Mk. 1.50

*

Fordern Sie nicht einfach Zahnpasta, verlangen Sie ausdrücklich Kaliklora!

Wenn Sie Ihre Wohnung



bequemlich einrichten wollen, dürfen Sie nur gute Möbel kaufen. Gute Möbel bleiben immer schön und halten Ihr Leben lang und sind daher auch billig. Sie kaufen sie günstigst gegen bequeme Ratenzahlungen bei der Firma

Freitag-Schmüder-Wert G. m. b. H. Diele I. B. 1.

welche für Ihre Erzeugnisse garantiert und frei Haus liefert. Die Aufstellung der gekauften Möbel erfolgt durch eigene Schreiner. Fragen Sie einmal sofort an!

Der Erfolg einer Anzeige wächst mit der Dauer der Veröffentlichung.

Eine neue Wolljacke? Ich gratuliere!



O nein - die alte in Persil gewaschen!

Farbige Wollsachen wäscht man vorteilhaft kalt.

MACHOLL SONDERKLASSE MÜNCHEN DER DEUTSCHE WEINBRAND

Heide und Moor

Schwerenützig-verträumte Pfade führen durchs fleckig-schillernde, einsame Land an dunkelbraunen Grachten vorbei, wo der Boden weich und nachschlammig unter den Füßen bebt und schwappet, jede Fußspur mit Wasser füllt durch den grohen immer feuchten Torfswamm, der den einsam Verfallenden nicht wieder zurückgibt aus der quartären, aus mehr oder minder zerfetzten Pflanzenresten, die nasser Boden und gemäßigtes bis kaltes Klima in Mengen konservierte, bestehenden Bodenbildung. Schliff, Nied und Winsen sanken dahin, darüber sich eine Torfmoos-schicht bildet, die das Wasser fesselt und durch das oberste, das Heidemoor, durch Glocken-heide, Moosbeere, Wollgras und Adonismarinheide den Wan-derer trägt und ihn in die dro- belnde, gluckende, schlamm- fähle braune Tiefe lockt. Heidekraut, Weinweil, Sogel, Porst überdecken das an Mi- neralsalzen (besonders Ferro- sulfat, Schwefelwasserstoff und andern Schwefelverbind- ungen) reiche Moor, das Rheumatischen, Gicht- und Nervenzuständen Heilung bringt. Das violett blühende Fet- kraut, der schwimmende Was- ferschlauch und der Sonnen- tau mit seinen Drüsen- näpfchen fangen kleine, harm- lose Insekten, die nach Honig- saft lechzen und nun ihren kleinen elwetzhaltigen Leib der Blume als Nahrung bringen müssen.

Rohr und Egeltolben säte der Wind und wehte die Sonne. Gleich dem Wasserfahrnenfuh wiegen sich frei im Wasser Laichkräuter, Wasserpest, Taufend- und Hornblatt, neidisch auf die Seerose blickend, die in gelber und weißer Pracht sich stolz erhebt, stellenweise ein Pflanzenmäuel bildend, das ein abgetriebener Kahn nur mit Mühe und Not entwirrt. Durch die „Hamme“ und die kleinen Entwässerungs- lande fließen die „Tanne von Moor“ den hochbeladenen Torflahn mit den geisterhaft dunklen Segeln nach Bremen. . . .

On sengender Blut zieht die Mittagssonne, das Moorgespinnst, über die Felder, quält die Schla- fenden mit furchtbaren Träumen, tötet (durch Sonnenstiche und schädliche Ausdünstungen des Hochmoors) den müden Schläfer, der in schwerer Arbeit dem Moorboden die fargen Erzeugnisse abringen wollte.

Tiefdunkle phosphoreszierende Wollendallen ellen in leuchtend vibrierendem Farbenspiel über die schwere Moorfläche, über Schliff, über Wasserschwertkissen und Blumenbinsen, in denen das Moorhuß sich scheu duckt. Kraniche und Fischreiher flüchten ins knisternde Gehölz der Weiden, Föhren und helleuchtenden Hängebirken. Tagaus, tagein blinkt der Zeitungsbote Wien, ein Oster- reicher, von Käte zu Käte und übermittleit die Tagesneuigkeiten, die er selbst nicht liest, weil er

nie das Lesen lernte, vorbei an der Moorbauerin und dem Bauer, die zum Torflich ziehen, vorbei an Tann von Moor, der die Segel spannt, dem alten Plate, der Winsen sucht, um bunte Matten zu flechten, vorbei an dem knurrigen, griesgrämigen, in der Heide wühlenden Völschen, dessen Frau sich Jahrzehnte an der Arbeit vorbeibrückt, weil sie schon müde wird, wenn sie die Arbeit sieht, in einem wohlgepflegten Bett schläft, während Völschen die Nacht auf Lumpen in der Dünge zubringt. Auf die Spitze getrieben wurde der eheliche Zwist in der sagenhaften Zeit der Dreißiger —, jeder lechte und aß für sich, und jeder sah mit Neid, wenn der andere den Malern Modell fand. — — —

Zum Orkan schwillt der Sturm, der mich zurücktreibt nach Worpsswede, von wo schon von weitem das Kir- chlein leuchtet, das Krieger- dentmal auf dem Woppsberg (von Hoetger) und das am Bergesabhang erbaute ex- pressionistische Heim Hoetgers in edigen Linien, wunderbar bizarren Formen, in groß- artig tühner Architektur.

Worpsswede, der stille Winkel zwischen Teufelsmoor und Heide, voll niederdeut- scher Melancholie, Ruhepunkt im Hasten und Tagen für Industriemensch, für mich Einkehr in die Einsamkeit, hat Maler, Dichter und Schrift- steller in seinen Bann gezogen und tief in seinen stillen Reiz bilden lassen. Niederdeutsche Besonnenheit, bodenständige Schwerfälligkeit und Schwer- mut sind Grundstimmung in



Heidelandschaft

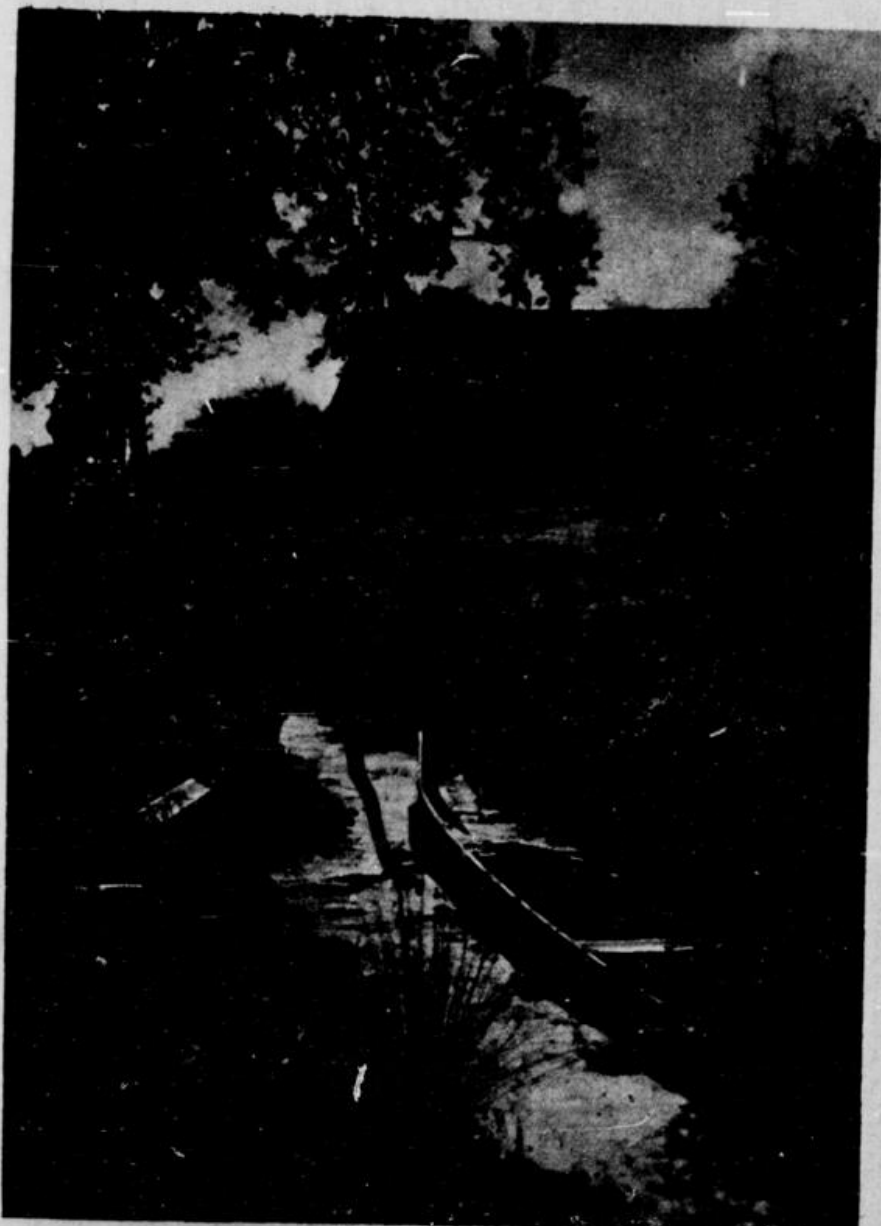
Aut. C. G. G.

Heide und Moor, in Worpsswede. — — — — —

Einmal zogen junge Maler durchs Fenster in eine verlassen, rotleuchtend, strohgedeckte Käte, richteten sich wohn- lich ein. Da liegt der stille Barkenhof, Heinrich Vogelers, Der Barkenhof wies Orgeleitete zur Ar- beit und Pflicht im Idealsaat Vogelers, der jeden in den für ihn passenden Beruf leiten wollte, auch jenen, der bei der Arbeit ständig ein- schlief, des Abends der flotteste, aus- dauerndste Tänzer war. Mit der be- rühmten Tänzerin Gent Mahesa tanzte er jetzt auf den ersten Bühnen. Heinrich Vogelers verstand es, die Scheu vor der bewußten Tätigkeit, vor dem Zwang zu nehmen, das Träg- heitsmoment zu über- winden, in wirtschaft- licher Arbeit materi- elle Nutzgüter für den Unterhalt zu schaf- fen, jeden in seiner Eigenart, seines durch Handarbeit, Wissen- erhalten. Expressionistische Bilder in wechselnder Folge zeigt die Ausstellung Phylline Vogelers, während Seelamp solche älterer Malweise zur Schau stellt.



Torfbauer



Moorgraben am Schöpf

Aufnahmen Malahol



Frau am Herdfeuer

Das
seinem En
im Heide
Vers:

„Maler (ae
Voll lebt
Worpsswe
wird seine
Moor und
berührt.

Das
Menschen
dauernde
Künstler da
tum in sein
Gefühl

krumme
trauben d
auf denen
Werpsswe
beschiden
geben, zu
den Qualen

Die „We
„Genera

Die schwed
Ryding sa
Verbrau

Wenn



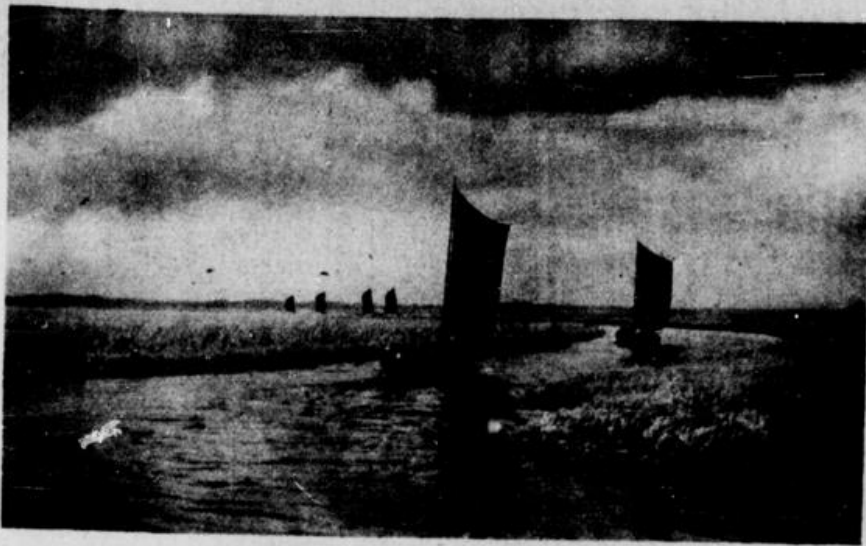
Der
de

Das Maleridyll Worpewede träumt seinem Ende entgegen. Das Stammbuch im Heidekräutchen gibt zu denken durch seinen Vers:

„Maler säen nicht, ernten nicht, und d. v. Volk lebt doch!“
Worpeweder Stimmung aber bleibt und wird seine Stärke nie einbüßen, so lange Moor und Heide kein gewalttätiger Eingriff berührt.

Das Leben ist eben härter als die Menschen, die Natur in ihrer Unschöpflichkeit dauernder als die Kunst, auch wenn der Künstler darum ringt, Natur und Menschentum in seinem Werk zu verewigen.

Geisterhaft wie eine Vision zerteilen trumme Birkenleiber mit biden Hänge- trauben die rotleuchtenden Heideflächen, auf denen ganz vereinzelt hinter dem Werpemoor noch Erdhütten stehen, die dem beschiedenen Heidebauern Raum genug geben, zufrieden zu leben, auszurufen von den Qualen der Mittagsfrau, die das Alp-



Torfsäule auf der Hamme im Teufelsmoor

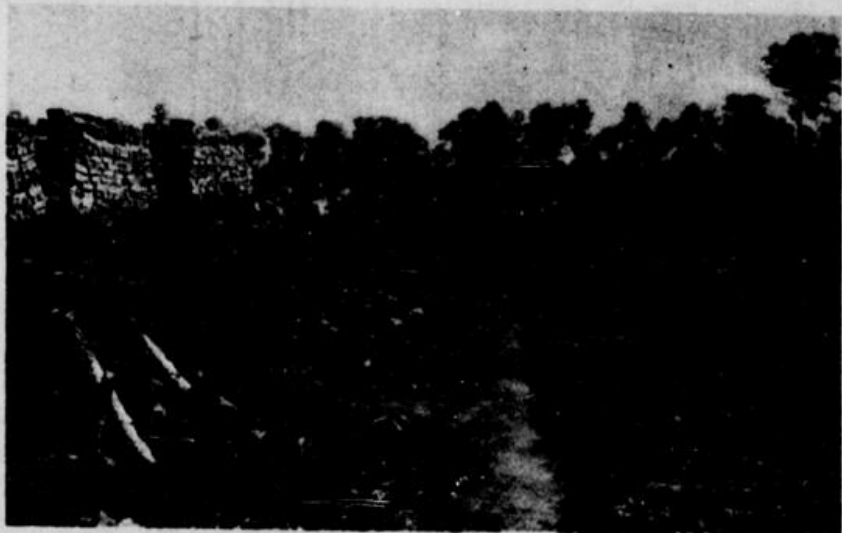
brüden ausendet. Schwefelgelber Horizont taucht nieder in das abendlich stille Heide- kraut, rotviolette Strahlen glitzern über dem Dach der roten Kiste, über Moos und Algen, die ihm eine selten schöne Patina verliehen hat, und das der Rauch des offenen Herdfeuers langsam bräunte und beruhte. Ein traumhaft schweres und phantastisches Bild!

Rainer Maria Rilke und Carl Hauptmann, zwei Namen von Klang, verbinden sich mit der feierlich schweren Heideemoorsim- mung. Franz Vogler, Paula Modersohn Beder, Overbeck, Hans am Ende sind nicht mehr. Sie träumen den ewigen Heidebaum und ruhen aus von ihren Lebens- lämpfen.

Paula Modersohn lebt in ihrem Werke fort, aber auch in ihrem tragischen Geschick, da sie die Geburt des Kindes mit ihrem Tode bezahlte, wie Hoetger es in einer Plastik auf dem Grabe des Worpeweder Friedhofs wiedergegeben. Hanns Braudmann



Torfhütte



Torfsäule im Moor

Ant. C. Gahr

Die „Westdeutsche Illustrierte Zeitung“ wird der „Essener Allgemeinen Zeitung“, den „Düsseldorfer Nachrichten“, dem „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen“ und den „Niederrheinischen Nachrichten“ in Duisburg jeden Samstag beigelegt



Photograph Binder, Berlin

Die schwedische Filmschauspielerin Anna Lisa Rading sandte uns ihr Bild als dankbare Verbraucherin der Zahnpasta Kaliklora

Große Tube 80 Pfg., kleine Tube 50 Pfg.

Kaliklora-Mundwasser, Ori- ginalflasche Mk. 1.25

Kaliklora-Zahnbürste nach Prof. Dr. Fischer, die anatomisch richtige Zahnbürste, deren Bor- stenschnitt sich dem Zahnkranz eng anpaßt, für Herren Mk. 1.75, für Damen Mk. 1.50

Fordern Sie nicht einfach Zahnpasta, verlangen Sie ausdrücklich Kaliklora!

Wenn Sie Ihre Wohnung



bezüglich einrichten wollen, dürfen Sie nur gute Möbel kaufen. Gute Möbel bleiben immer schön und halten Ihr Leben lang und sind daher auch billig. Sie kaufen sie günstigsten gegen bequeme Ratenzahlungen bei der Firma

Freitag-Schmüder-Bert & Co. D. D. Olve 1. B. 1.

welche für Ihre Erzeugnisse garantiert und frei Haus liefert. Die Aufstellung der gekauften Möbel erfolgt durch eigene Arbeiter. Fragen Sie einmal sofort an!

Der Erfolg einer Anzeige wächst mit der Dauer der Veröffentlichung.

Eine neue Wolljacke? Ich gratuliere!



O nein - die alte in Persil gewaschen!

Farbige Wollachen wäscht man vorteilhaft kalt.

MACHOLL SONDERKLASSE MÜNCHEN



HUMOR

„Wir wollen mal sehen, wer am längsten in der Kniebuge bleiben kann.“
„Schulze, geh' du aus dem Stube, bei deinen O-Seinen weiß man nie, ob du auch mitmachst.“

Professor: „In Amerika sind die Frauen auf den Universitäten viel zahlreicher. Ich kann Ihnen nur raten, meine Damen, dahin auszuwandern. Als eine Studentin den Hofsaal verläßt: „Aber nur nicht zu eilig!“

Aus dem Gerichtssaal. Richter (zum Beklagten nach Verlesen der Klage): „Haben Sie etwas darauf zu bemerken?“
Beklagter: „Ja, ich bestreite alles — nur nicht die Kosten!“

Dramatiker: „Selen Sie herzlich! Was halten Sie von meinem Stück?“
Reitler: „Fragen Sie mich nicht, ich sage doch nichts, Sie sind viel größer und stärker als ich.“

Alle Freunde und Bekannten lade ich hiermit zu der morgen stattfindenden Taufe meines Erstgeborenen ein. Um 10 Uhr wird der Junge in der Kirche getauft, dann zu Hause kalt gespeist.

Anekdoten

Der Marshall von Villars war noch in hohem Alter sehr dem Trunk ergeben. Als er 1734 in einem Kriege in Italien das Kommando übernommen hatte, machte er dem König von Savoyen seine Aufwartung und war wieder so stark angeheitert, daß er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte und umfiel. Aber auch in dieser heissen Situation verließ ihn seine Geistesgegenwart nicht: „Da sehen mich Ew. Majestät,“ sagte er, „auf die natürlichste Art von der Welt zu Höchst- derei führen!“

On einer Oper von Fontenelle kam ein Chor von Dilettanten vor, woran fromme Leute Anstoß nahmen, und der Bischof von Paris verlangte, daß die betreffende Stelle gestrichen würde. „Ich meinte mich nicht in seine Geistesfreiheit,“ sagte Fontenelle, „mag er sich nicht in die meine mengen!“

Kurfürst Johann Georg von Brandenburg († 1598) war mit Familie reich gesegnet und von Kindern, Enkeln und Urenkeln umgeben; von letzteren einer, der nachmalige Kurfürst Georg Wilhelm, ritt auf seinem Stedenpferde schreiend und singend um den Tisch, daß es endlich dem alten Herrn zu viel wurde und er lächelnd zum Kurfürsten sagte: „Mein lieber Sohn Joachim Friedrich, sage doch meinem Sohn Johann Georg, ich liebe seinen Sohn Georg Wilhelm, er möge das Maul halten.“

Ein Herr von Weissac, der sehr adelstolz und von der Würde eines Edelmanns überzeugt war, liebte es, von Gott in der Umschreibung „der Edelmann dort oben“ zu sprechen.



Der Treppenhauseinsturz und seine Folgen

Lehrer: „Was ist das deutsche Reichsgericht?“
„Eisbein mit Sauerkraut, Herr Lehrer.“

Im Abiturientenexamen prüfte ein gestrenger Professor in Physik und sagte, als ein total konfusierter Primaner ständig schlechte Antworten gab, zu dem Pöbel: „Bringen Sie dem jungen Herrn ein Bündel Heu zum Frühstück!“ — Da erwachte der Prüfling wie aus einem Traum und rief dem Pöbel nach: „Bringen Sie, blüde, zwei Bündel, Herr Pöbel, der Herr Professor und ich werden zusammen frühstücken.“

Sagt: „Es ist schade um den Hasen.“
Wirt: „Wie?“
Sagt: „Weil er noch manche Maus gefangen hätte.“

Welcher Unterschied ist zwischen einem Diebe, der flieht, und einem Chinesen bei der Mahlzeit? Der Dieb nimmt Reis aus und der Chinesen Reis ein.

Für mich als Astronom sind 10 Jahre so viel wie für Sie ein Tag.
„Und da verlangen Sie, daß ich Ihnen auf einen Monat Geld leihe?“

Die lehrbegierigen Bauern

Eine Dorfgemeinde hatte Beschwerden über ihren Edelmann. Ihr Syndikus kam zu meinem Vater und ersuchte ihn, die Sache als Advokat zu übernehmen.

Mein Vater sah, daß die Bauern zwar recht hatten, daß sie aber doch sehr viel wider den Edelmann ausschlachten würden.

Wie das zugeht: recht haben und doch nicht recht behalten, das kann ich jetzt nicht mehr so deutlich erklären, weil ich meine Jurisprudenz meist vergessen habe.

Mein Vater, so hohe Begriffe er von der Soldestate hatte, dachte doch gar nicht militärisch. Er widerriet also den Bauern den Prozeß.

„Genau, Herr,“ sagte der Syndikus, „wenn wir auch nicht viel dabei gewinnen, so lernen wir doch was dabei.“

Ich wollte darauf wetten, mehr als die Hälfte unter den Rechtsbeiständen auf allen deutschen Universitäten würde kein Geld aufwenden, etwas

zu lernen, wenn sie dabei nicht zu gewinnen hofften, oder daß ich sicher gehe, wenigstens keinen das Geld selbst erwerben.

Peter der Große führte auch anfangs mit Karl XII. Krieg, um dabei zu lernen, denn er nannte die gefangenen schwedischen Offiziere seine Lehrer in der Kriegskunst. Am Ende gewann er doch. Und hatte doch dazu auf seinen Unterricht nur Menschen gewandt, die für ihn nicht so viel wußten als für die Bauern die Taler.

Abraham H. H.

Kleider machen Leute

aber ein wohlgepflegtes, üppiges, leuchtendes Haar verleiht der Trägerin einen solchen Liebreiz, daß sie auch im einfachsten Kleid jede noch so kostbar gekleidete Rivalin in den Schatten stellt. Das Haar ist nun einmal der herrlichste Schmuck der Frau, deshalb soll sie ihn auch bestens pflegen. Womit? Natürlich nur mit dem altbekannten Kopfwaschmittel „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“. Absolut unschädlich, prächtig schäumend, reinigt es nicht nur gründlich das Haar, sondern gibt ihm auch einen wunderbaren, leuchtenden Glanz und jene lockere Fülle, die das Entzücken jeder Frau und — jedes Herrn ist. Man verlange daher nur dieses Präparat, kurz gesagt „Schwarzkopf-Schaumpon“, und achte auf die Schutzmarke.

MANNA
es gelingt,
daß der Lackschuh nicht
mehr springt

Ka-Ko für den Schuhputz
da es flüssig und
selbsttätig

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. — Alleinige Fabrikanten: „Manna“ chemische Präparate Gesellschaft m. b. H., Berlin C 25

Blasses Aussehen tiefliegende Augen

finden wir oft bei jungen Mädchen in der Entwicklung sowie bei jungen Frauen. Die weiblichen Funktionen sind nicht in Ordnung. Unlust zur Arbeit, Kopfschmerzen, Nervosität stellen sich ein. Oft ist die Ursache dieser so unangenehmen Beschwerden die mangelhafte Beschaffenheit des Blutes, indem die weißen Blutkörperchen auf Kosten der roten zunehmen. Hiergegen werden die altbekannten

Leciferrin-Dragees

verordnet, die oft schon nach kurzer Zeit eine wesentliche Blutbesserung herbeiführen, die Beschwerden verschwinden allmählich, Lust zur Arbeit, Freude am Leben kehren wieder, das Gesicht und das Aussehen werden frisch und rosig, und manches junge Mädchen, welches sonst dem Siechtum verfallen wäre, bekommt wieder ein schönes, anmutiges Gesicht. Preis der Schachtel Mk. 2.50.

Leciferrin

flüssig, sehr angenehm von Geschmack, leicht bekömmlich. Preis der großen Flasche Mark 4.—, 1/2 Flasche Mark 2.25.

Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Oalenus Chemische Industrie G.m.b.H., Frankfurt a.M., Speicherstraße 4.
Elberfeld: Drog. O. Blume Jr., Inhaber O. Korte, Königstraße 49; Drogerie z. Löwen, Bachstraße 46; Barmen-Heidt: Drogerie E. Müggendorf, Heckinghauser Straße 39.
Essen: Löwen-Apotheke Dr. Rust, Markt 3; Hirsch-Apotheke, Limbecker Platz 21; Woerrishofener Kräuterhaus, Chausseestraße.



„Use Öhm“ der Rauchtabak!

Er ging n
andern
Gefahr hin,
Er hörte
sachlich über
heißt: Lach
mit einer g
Schließ
brechen auf
Und da
Landjunge
Lachner
in Ihrem
„Ich da
hörte sich e
des alten N
Er blieb
Er gewahrte
Lüfte, die s
Ohne f
Strauchwer
Er sah
sah Brenth
Er hörte
die Lade u
Der G
zu heben, d
dunkle Wol
Krame
Freulein G
mit Blei g
„Maue
Krome
Welche
punkt erre
gebracht ob
Ihm f
hatte. Er r
Musiker nic
Er fuhr
Es wa
Sie so
„Ja,“ sagte
mit einem
ist das ja
„Weiß
an, „wir we
lassen. Se
als vier.“
„Ach v
mand.“
„Doch,
gleich teleg
„Wogu
genug Men
„Laf r
wie verläßl
gute Dienst
Schulz
heimpolizist
walt beson
„Tu,
Brenthelm.
Die W
gangen Hi
bestiger W
Schnellste
obern Lüft
auf dem G
und ruhig
rührte sich
war schon
worden.
Brenth
gedämpfter
Unheimlich
ihn überall
wissen, er
ihn nicht fer
wir täglich
ihm die Ha
cher freund
unter me
Mir war h
wie auf e
Wer ist der

Der dritte Schuss

Kriminalroman von Ols Hansen

3. Fortsetzung

Copyright 1925 by Georg Müller Verlag A.-G., München

Er ging nämlich durch die Pforte auf die Straße und schlich sich gebückt auf der andern Seite der Mauer zu der Stelle hin, wo die beiden standen — auf die Gefahr hin, von etwa des Weges kommenden Passanten aufgeschreckt zu werden. Er hörte jedes Wort, das gesprochen wurde, und war sehr enttäuscht. Sie sprachen sachlich über Rosenkultur und bewunderten die frisch ausgebrochenen Knospen. Das heißt: Lachner sprach in seiner freundlichen leisen Art, Grete antwortete selten und mit einer gewissen nervösen Zerstreuung.

Schließlich sagte sie, nach den Tischen hinüberblickend: „Ich glaube, die Herren brechen auf. Ich muß hinüber.“

Und da kam, was Kramer erwartet hatte und weswegen er hier im Staube der Landstraße hockte.

Lachners Stimme sagte: „Fräulein Grete — schau Sie mal im Tischkasten in Ihrem Zimmer nach, da liegt etwas für Sie!“

„Ich danke Ihnen!“ war die nach einer Weile gegebene Antwort. Der Anwalt hörte sich entfernende Schritte, erst die leichtfüßigen Gretes, dann die langsamen des alten Mannes.

Er blickte vorsichtig über die Mauer und sah die beiden bei der Gesellschaft stehen. Er gewahrte Lachners hagere Gestalt, wie er dem jungen Mädchen lebhaft die Hand küßte, die sie ihm mit energischem Kopfschütteln entzog.

Ohne sich zu besinnen, schwang er sich in den Garten und lief gebückt durch das Strauchwerk zur Seitenfront des Hauses, wo er in Gretes Zimmer stieg.

Er sah sich in dem hellen Stübchen um. Dann zog er die Schreibtischlade auf, sah Brentheims Armeerevolver, darüber einen zusammengefalteten Zettel.

Er hörte Gretes Stimme auf dem Gang, steckte schnell den Zettel zu sich, verschloß die Lade und sprang zum Fenster hinaus.

Der Garten war leer. Der hereinbrechende Abend vermochte nicht die Schwüle zu heben, die während des ganzen Tages auf dem Tale gelastet hatte. Bedrohlich dunkle Wolken schoben sich vom Süden her am Himmel heran.

Kramer sah sich unbedacht und entfaltet das Papier. Es war adressiert an Fräulein Grete Brentheim und zeigte im Innern die wenigen in Lateinschrift mit Blei geschriebenen Worte:

„Mauer 10 Uhr. R.“

VII.

Kramer setzte sich auf eine Bank und versank in Nachdenken.

Welche Rolle gab Lachner in diesem Schauspiel, das vielleicht bald seinen Höhepunkt erreicht haben würde? Es erhob sich die Frage: Hatte er die beiden Zettel gebracht oder nur den an Grete? Wer war der Briefschreiber?

Ihm fiel der Mann ein, von dem sich Lachner auf der Landstraße verabschiedet hatte. Er verwünschte sich, ihm nicht nachgegangen zu sein. Aber dann hätte er den Musiker nicht beobachten können.

Er fuhr auf. Jemand war leise herzugekommen und hatte sich zu ihm gesetzt. Es war Brentheim.

Sie schwiegen eine Weile.

„Ja“, sagte Brentheim schließlich mit einem Seufzer, „Sehr lustig ist das ja alles nicht.“

„Weißt du was“, hub Kramer an, „wir werden Schulz herkommen lassen. Sechs Augen sehen mehr als vier.“

„Ach was, wir brauchen niemand.“

„Doch, doch. Ich will ihm gleich telegraphieren.“

„Wozu denn? Es sind gerade genug Menschen hier.“

„Lass mich es tun. Du weißt, wie verlässlich er ist und was für gute Dienste er uns geleistet hat.“

Schulz war ein Berliner Geheimpolizist und dem Rechtsanwalt besonders ergeben.

„Du, was du willst“, sagte Brentheim.

Die Wolken hatten nun den ganzen Himmel bezogen. Ein heftiger Wind mußte, nach ihrer Schnelligkeit zu schließen, in den oberen Lagen herrschen. Unten auf dem Erdboden war es schwül und ruhig wie zuvor, kein Blatt rührte sich an den Bäumen. Es war schon fast ganz dunkel geworden.

Brentheim fing wieder mit gedämpfter Stimme an: „Das Unheimliche ist ja bloß, daß wir ihn überall fühlen müssen und wissen, er ist da. Nur daß ich ihn nicht kenne. Vielleicht sprechen wir täglich mit ihm und schütteln ihm die Hand. Wer weiß, in welcher freundlichen Gestalt er mir unter meinen Gästen begegnet. Mir war heute nachmittag zumute wie auf einem Mastenball ... Wer ist der Feind?“

Kramer litt darunter, den Alten in solcher Stimmung zu wissen.

„Ich will gleich telegraphieren. Wie macht man das hier?“

„Du kannst es telephonisch aufgeben, wenn du willst.“

„Wo hast du denn hier Telephon?“ Kramer sah sich erschaut nach der Leitung um.

„Nein, ich habe noch keins. Aber Maria kann mit einem Zettel rüber zu Esser gehen, der gibt es dir gern auf. So machen wir es immer.“

„Gut!“ sagte Kramer. „Lass uns ins Haus gehen.“

Sie gingen um das Gebäude herum und stiegen auf Franz, der an die Mauer gelehnt da stand und vor sich hinsah: „Es ist noch immer, immer jut sejanen!“

„Sie sind ja in einer grobartigen Verfassung!“ sagte Brentheim. Und schrie in einem plötzlichen Wutanfall: „Scheren Sie sich ins Bett!“

„Jawoll!“ sagte Franz mit erschrocken eingezogenem Kopf und trollte sich unsicher davon.

„Maria!“ sagte der Kommissar in der Küche. „Der Herr Rechtsanwalt wird einen Telegrammzettel schreiben, den tragen Sie zu Esser, er soll gleich besorgt werden. Na ... haben Sie nicht gehört?“

„Ja, Herr Kommissar“, sagte das Mädchen mit weinerlicher Stimme. „Aber et kommt doch gleich 'n Gewitter!“

„Ach was!“ Brentheim warf einen Blick durchs Küchenfenster.

„Das kommt noch lange nicht. Es ist ja nicht mal windig. In einer Viertelstunde sind Sie wieder jurid. Na — was ist denn?“

Anstatt zu antworten, hob Maria den Schürzenzipfel zu den Augen und begann leise zu weinen.

„Ja, sind Sie denn blödsinnig geworden? Was ist denn passiert?“

„Ach — ich fürcht' mich so!“ gestand das Mädchen unter Schluchzen. „Herr Kommissar — wenn et als nu wieder heut nacht im Garten schießt —“

„Dummheit!“ sagte der Kommissar mit zusammengebißnen Zähnen.

Kramer nahm seinen Arm. „Ich gehe lieber selbst. Es ist mir auch sicherer. Fangt nur ruhig ohne mich an zu essen. Ich bin gleich wieder da.“

„Das gebe ich nicht zu. Bloß weil diese alberne Person da —“

„Lass sie nur! Wir können es ihr heut nicht verdenken.“

Eigentlich hatte er noch eine Bitte an den Alten: er möge, ehe er das Licht andrehen würde, vor den Fenstern des Wohnzimmers die Rollläden herunterlassen. Aber er sprach sie nicht aus, um Brentheim nicht zu beunruhigen.

Der Kommissar beschrieb den Weg zur Nachbarvilla und gab Kramer für alle Fälle eine elektrische Taschenlampe mit.

Der Anwalt schritt schnell vorwärts, so gut das letzte Tageslicht es ihm noch erlaubte. Er hatte keinen Menschen getroffen, als er an ein Gebäude kam, das er für die Villa Esser hielt.

Er rief über den Zaun, worauf ein Hund wütend bellte.

„Ruf!“ ertönte die fette Stimme des Weinhändlers. „Sind Sie es, Sandberg?“

Kramer schwieg überrascht. „Nein“, sagte er schließlich, „hier ist Kramer.“

„Nanu! Wie kommt mir solcher Glanz und so weiter? Kommen Sie näher, Herr Rechtsanwalt! Der Adler ist nur zum Bellen da, er kann nicht mehr beißen. Außerdem liegt das Blei an der Kette.“

„Ich komme mit der Bitte zu Ihnen, Ihren Fernsprecher für ein dringendes Nachttelegramm benutzen zu dürfen“, sagte Kramer, als er eingetreten war.

„Bitte! Steht Ihnen zur Verfügung! Sabettchen!“ schrie er ins Nebenzimmer, worauf ein sehr hübsches, äppiges Mädchen in der Tür erschien. „Lass uns ein Päckchen Kautschuk!“ Er grinst zu Kramer hinüber und zwinkerte mit den Augen.

Der sprach ins Telephon: „Abschließet Kauf viertausend. Kramer, Villa Grete bei Godesberg.“

Das war das für alle Fälle mit Schulz verabredete Signal: „Komm her, so schnell du kannst!“

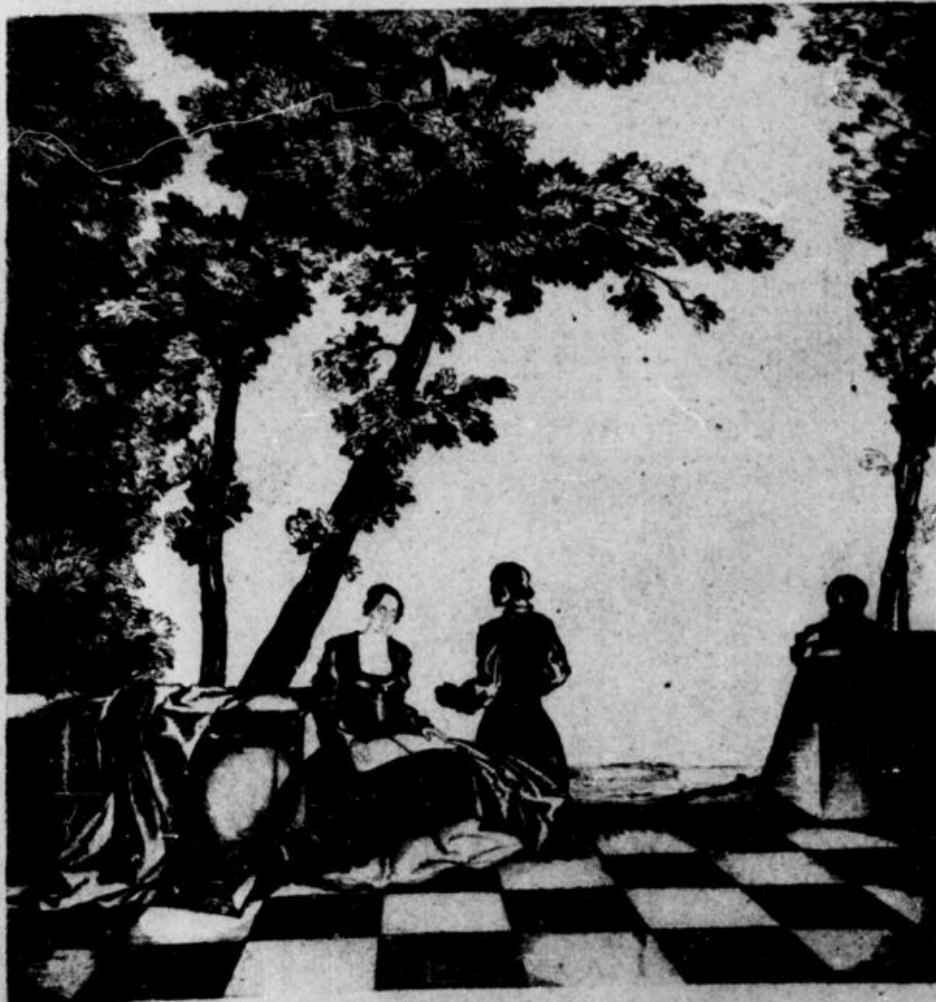
„Na, was sag ich!“ schmunzelte Esser, der sich gar nicht geniert hatte, zuzuhören. „Der Herr Rechtsanwalt scheint so allerhand Geschäftchen nebenbei zu machen. Hier, Mann, nehmen Sie ein Schlädchen!“

„Sehr liebenswürdig. Ich muß leider dankend ablehnen, da ich große Eile habe. Ich möchte nicht noch in den Regen kommen.“

„Was sagen Sie mir, einem alten Wetterkenner! Das Gewitter kommt nicht vor Mitternacht, ich gehe jede Wette mit Ihnen ein, ich weiß doch Bescheid in der Gegend hier!“

„Ich möchte trotzdem —“

„Herr Rechtsanwalt, im Guten gesagt: Sie können einen Rheinländer mit tiefer beleidigen, als wenn Sie ihm abschlagen, ein Glas Wein mit ihm zu trinken!“



Romanze. Radierung von Gepp Franz
mit Genehmigung von Franz Gantner, München

„Sie erwarten doch noch einen Gast!“
„Ja, Sandberg, den Architekten. Aber ich weiß man nit genau, ob er kommt.
Also sehen Sie sich, Herr Rechtsanwalt. Prost!“
„Sehen werde ich mich nicht, aber — um Sie nicht zu kränken: Prost, Herr
Esser!“

In das Gläserklingen hinein meldete der Telephonapparat.
„Ja? Hier Esser! — Tag, Herr Sandberg, was is los? Warum sind Sie denn
noch nit hier? Ach, machen Sie doch kein Gedöhs! — Wo sind Sie jetzt? In
Coblenz? — Ja, was machen Sie denn da? Ach, Ihre Geschäfte! Die soll als
der Deubel holen! — Na, andermal, ja? — Is recht. — Ich hab einen andern Gast
hier, der is mir lieber als Sie. — Wer das ist? — Raten Sie mal.“ Er lachte dröhnend.

Kramer winkte dem Diden zu, zu schweigen, aber der ließ sich nicht aufhalten.
„Der Rechtsanwalt Kramer!“ rief er breit in den Apparat. „Ausgerechnet der
Herr Rechtsanwalt Kramer aus Berlin!... Wat sagen Sie nun? — Grüßen soll
ich... Ja, gern, wird gemacht!“

Kramer drängte es heftig, wieder in die Nähe seines alten Freundes zu kommen.
Unruhig trat er von einem Fuß auf den andern.
Der Weinändler horchte geraume Zeit, dann sagte er: „Brief dreihundert-
vierzig? Bestimmt, ja? Es is sehr notwendig — also sofort? Schön! Auf Wieder-
sehen!“

„Ich soll Sie grüßen, mein Freund. Prost!“
„Sie werden wenig Freude an mir haben, Herr Esser. Mein Glas ist leer, und
ich muß gehen.“

„Lieber Gott, diese Berliner!“ ächzte der Weinändler. „Aber wissen Sie wat —
ich geh mit Ihnen!“

Kramer fand nicht gleich eine Antwort, aber schon hatte Esser es sich anders
überlegt.

„Ach nee!“ sagte er. „Der lange Heimweg nachher im Dunkeln... und womöglich
im Regen. Ich bin jetzt auch viel zu müde, ich geh gleich schlafen. Sie — Rechts-
anwalt —“ er rückte ihm dicht auf den Leib und riß seine kleinen Augen weit auf:
„Et is nit ganz geheuer da draußen um diese Zeit. Vor ein paar Tagen war der Hund
die ganze Nacht wie närtisch am Vellen... und das Babettschen sagt, es hätte irgendwo
geschossen...“ Er grinste zu der Tür hinüber, hinter der das Mädchen verschwunden
war.

Kramer verabschiedete sich und schritt durch das Dunkel flukwärts.
Die Wolken deckten den ganzen Himmel zu, und er sah zeitweilig nicht die Hand
vor Augen. Immer noch war die Luft dick und dunstig, und das Laub hing schlaff
und ohne Laut von den Bäumen.

In der Ferne schlug eine Uhr: neunmal.
In der Kölner Gegend ging ein schwaches Wetterleuchten durch die Wolken über
den Horizont.

Der Weg wurde immer schwieriger. Kramer gewahrte zu seinem Schrecken,
daß er die elektrische Taschenlampe auf Essers Tisch hatte liegen lassen. Er tastete sich
mühselig vorwärts.

Auf einmal stand er in einem weiten Getreidefeld. Er war schon lange Zeit ge-
laufen und mußte sich zu seinem Schrecken eingestehen, daß er sich verirrt hatte. Es
war zum Verzweifeln. Die Furcht, in seiner Abwesenheit könnte in der Villa Grete

sich etwas zutragen, jagte ihm das Blut in die Schläfen. Er rannte blindlings ins
Dunkel, durch Gesträuch und Felder und stolperte über Steine und Äste.

Der Weg schien ihm eine Ewigkeit zu dauern.
Reuchend blieb er stehen, als er in weiter Ferne eine Autohupe hörte. Er blinzte
sich um und fand am Himmel seitlich einen grauen Schein. Das mußte Bonn sein.
Er versuchte, sich zu orientieren.

Da tauchten irgendwo die Lichter des Autos auf. Sie schienen aus der Ferne
direkt auf ihn her zu schießen. Schon hörte er das Rattern des Wagens. Die Lichter
vergrößerten sich, schienen dann aber stehenzubleiben, er hörte, wie der Motor einige
Schläge lang aussetzte.

Das dauerte nur ein paar Augenblicke, dann lief das Auto weiter, scheinbar ihm
entgegen.

Kramer machte ein paar Schritte, spürte die kleine Sentung eines Grabens
unter seinen Füßen, ging weiter und fand sich auf einer Art Landstraße.

Er stellte sich seitlich auf und schrie dem heranbrausenden Gefährt: „Halt!
Halt!“ zu.

Kurz vor ihm, als der Strahl der Scheinwerfer ihn unmittelbar traf, sprang
der Wagen wie erschreckt mit einem Ruck seitwärts, so daß er einen Augenblick schräg
zu liegen schien, und fuhr im Bogen um ihn herum.

„Hallo!“ schrie der Anwalt, so laut er konnte: „Wo liegt Godesberg?“

Er sah im ungewissen Licht eine Sekunde lang den Chauffeur: ein Negergesicht
— doch mit fahler weißer Hautfarbe, das ihn aus aufgerissenen Augen anstarrte. Das
Innere des Wagens war leer.

„Halten!“ schrie Kramer noch einmal.

Das Albinogeficht drehte sich rudartig nach ihm um, dann war der Wagen an
ihm vorbei in die Finsternis gejagt. Nur die bleichen langen Strahlen der Schein-
werfer tasteten weiter durch das Gelände.

Kramer sah ihm schweißgebadet nach. Es war ein niedriges, langgestrecktes
Fahrzeug gewesen — mit grauer Karosserie.

Und als er sich umwandte und verzweifelt sich in der Nacht zurechtzufinden suchte,
hörte er hinter sich das davontasende Auto fünfmal langgezogen in die Nacht heulen.

„Ein teuflischer Nachtpul!“ sagte Kramer vor sich hin und zündete eine Zigarette
an. Vergeblich schalt er sich einen Narren: seine Hand zitterte.

Er ging entschlossen den Weg weiter, bis er zu seiner Freude ein Licht in der
Nähe schimmern sah. Er lief darauf zu — und erkannte die Villa Esser.

Erschöpft blieb er einen Augenblick stehen. Dann raffte er sich auf, sicher, den
Weg nicht mehr zu verfehlen, und eilte zum zweiten Male dem Strom zu.

Zum Überfluß mehrte sich das Wetterleuchten im Süden und zeigte ihm die
Merkmale seines Herwegs.

Ein unruhiger Wind hatte sich erhoben und trieb Staubschwaden durch die Luft,
es knatte in den Ästen der Bäume und leiser Donner begann in der Ferne zu murren.

So kam er endlich auf die Bonner Landstraße. Doch ehe er sie betrat, stand er im
Nebenweg, um Atem zu holen, ein paar Sekunden still. Einzelne Tropfen begannen
zu fallen.

Da sah er, fünf Schritte vor sich, die Landstraße entlang eine Gestalt hassen.

Er ging ihr nach, der immer stärker pfeifende Wind verschlang den Hall seiner
Tritte. Eine einsame Straßenlaterne tauchte an einer Wegkreuzung auf, in ihrem

Schein erlan-
machte einen

mehr. Er

Kramer

zu seinen F

Von de

„Schon

trödel!“

Aber na

schien, wurde

„Der T

Brent

den Weg h

Fünfzig

Mit des

der andern

„Wer is

„Molin

„Hier is

„Herr J

Schuh!“

„Mittor

zur Porte

durchspür

Fortwä

tönten von

„Hallo!

„Krame

gesehen?“

„Brent

Und Ma

Sie stan

Kramer

zur Seite h

den Lederk

spähte in da

Und als

leise, wie ei

Im Au

Kommisat

des Glederb

„Herr K

Kramer

Dabei spür

„Die fi

Der Alt

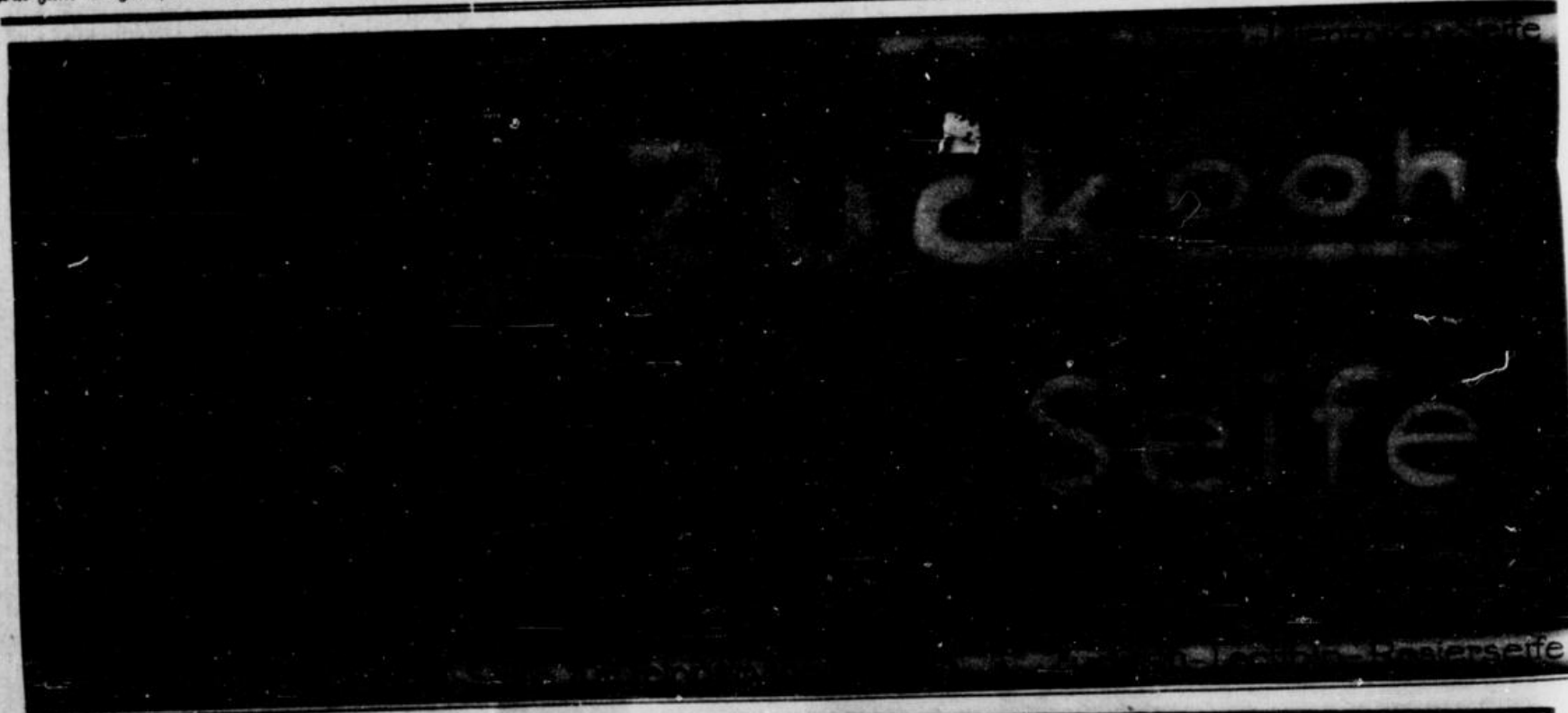
zu und reich

Molins

sie gleich wi

Doch ja

leise, und dr



Dr. Thompsons
Seifenpulver

Marke Schwan
Seit 50 Jahren von der
deutschen Hausfrau
bevorzugt

ORIGINAL STEINHAGEN I.W.
SCHLICHTE 1766

Schein erkannte er den jungen Molinski, der auf die Villa Grete zugeht. Kramer machte einen Bogen um die Laterne herum, doch auf einmal sah er den Polen nicht mehr. Er war in der Finsternis verschwunden. Kramer begann zu laufen. Schon senkte sich der Weg allmählich, und er sah zu seinen Füßen im Tal die Lichter der Villa glänzen. Von der Kirchturmuhre in Godesberg hing es an zu schlagen. „Schon zehn Uhr!“ knirschte Kramer durch die Zähne. „Eine volle Stunde verstreicht!“

Aber noch während der Nachklang des zehnten Schläges in der Luft zu hängen schien, wurde er jäh zerrissen durch einen scharfen Knall, der aus dem Tal heraufschoss. „Der Dritte ist der Treffer.“

„Brentheim! Brentheim!“ schrie Kramer, von sinnloser Angst gepackt und raste den Weg hinab. Er stürzte, zerklüft sich das Knie, raffte sich auf und rannte weiter. Fünfundzwanzig Meter vor der Villa stieg er.

Mit dem Instinkt des Kautbieters, das von Gefahr weiß, spürte er im Dunkel der andern Straßenseite ein lebendes Wesen.

„Wer ist da?“ schrie er, seinen Revolver aus der Tasche ziehend.

„Molinski! — Wer sind Sie?“ schrie es wieder.

„Hier ist Kramer!“

„Herr Rechtsanwalt — was ist da drüben passiert? Haben Sie gehört — ein Schuß!“ In der Erregung fand der Jüngling nur mühsam die deutschen Worte. „Mitkommen!“ schrie Kramer und flog in großen Sprüngen die Gartenmauer zur Pforte entlang, den Tönning erhoben, die Dunkelheit mit Augen und Ohren durchspürend.

Fortwährend bellte und heulte der Hund hinter dem Haus. Frauenstimmen tönten von der Villa her. Grete rief hell: „Vater! Vater!“

„Hallo! Ich, Kramer — bin hier!“

„Kramer!“ antwortete halb vom Winde verschlagen. „Haben Sie Vater gesehen?“

„Brentheim! Brentheim!“ schrie Kramer noch einmal.

Und Molinski schrie mit: „Herr Kommissar!“

Sie standen an der Gartentür, die Tür war nur angelehnt.

Kramer packte den Arm des Polen. Er glaubte, etwas gehört zu haben. Links zur Seite hinter dem Fliederbusch an der Mauer, wo er deut bei Sonnenaufgang den Lederknopf gefunden, schielte etwas geregt zu haben. Er stand gebückt und spähte in das Dunkel des Straßens.

Und als der Hund einen Augenblick still war, hörte Kramer vom Boden her ganz leise, wie ein Hauch, seinen Namen rufen.

Im Nu flammte sein Streichholz auf. Und beleuchtete einen Moment lang den Kommissar, der mit weißem, verzierten Gesicht auf der Erde zwischen den Zweigen des Fliederbusches lag. Dann erlosch es.

„Herr Kommissar!“ stammelte Molinski mit verzagender Stimme.

Kramer kniete nieder und rief den Kopf des alten Mannes in seine Arme.

Dabei spürte er einen feuchten, warmen Fied auf der Vorderseite des Kodes.

„Wie fühlst du dich, Brentheim?“ sagte er leise. „Hast du Schmerzen?“

Der Alte atmete tief. „Mach Sie Licht!“ flüsterte Kramer hastig dem Polen zu und reichte ihm die Schachtel.

Molinski strich mehrmals ungeeilt Streichhölzer an, aber der Wind verlöschte sie gleich wieder.

Doch sah der Anwalt, daß Breheim die Augen geschlossen hatte. Er atmete leise, und durch seinen Körper lief regelmäßiges, bestiges Zittern.

„Holen Sie Franz!“ flüsterte Kramer. „Wir wollen ihn ins Haus schaffen, oder haben Sie keine Kraft?“

„Dazu genug,“ sagte der Jüngling mit zitternder Stimme und sah die Beine des Kommissars.

Aber Kramer bedeutete ihm, innezuhalten. Denn Brentheim bewegte die Lippen. Und sagte mit einer schwachen Stimme, die aus weiter Entfernung zu kommen schien:

„Nicht der Baron, Kramer! Nicht der Baron!“ Und sank Kramer schlaff in die Arme.

VIII.

Ein Toter ist so merkwürdig schwer zu tragen.

Molinski mußte Franz holen, den der Schuß halb ernüchert zu haben schien.

Schweigend trugen sie ihre Last ins Haus und legten sie auf das Sofa.

Grete warf sich mit einem Schluchzen, das ihre zarte Gestalt erschütterte, Kramer in die Arme, der sie sanft auf einen Stuhl setzte. Molinski küßte ihr mit tränenbefüllten Augen die Hände.

Maria aber, die vom Flur aus die Szene mitangeesehen hatte, fiel ohne einen Laut ohnmächtig zu Boden. Franz hob sie auf und trug sie in ihr Zimmer. Dann kam er zurück.

„Benachrichtigen Sie sofort von Effer aus die Gendarmerie! Aber eilen Sie sich, wir brauchen Sie hier.“

„Jawohl, Herr Rechtsanwalt!“ sagte der Gärtner und schwankte zur Tür.

Molinski hielt ihn zurück. „Ich werde gehen,“ sagte er mit Bestimmtheit. „Ich laufe schneller als Sie. Sie müssen bei Maria bleiben!“

„Gehen Sie beide!“ sagte Kramer zögernd. „Das wird das Beste sein.“

„Ich habe keine Furcht.“ Molinski verließ straff aufgerichtet das Zimmer.

Und Kramer, der am Fenster lehnte und ihm mit einer seltsamen Falte zwischen den Augenbrauen nachblickte, sah ihn leichtfüßig durch den Garten laufen und im Dunkel verschwinden.

Die Gewitterwolken hatten sich verzogen. Es waren nur wenige Tropfen gefallen, anderwärts aber schien es tüchtig geregnet zu haben, denn ein kübler, belebender Hauch kam von draußen herein.

„Es gibt gute Fußspuren im Sande heute nacht,“ mußte Kramer unwillkürlich denken.

Grete sah, den Kopf auf den Tisch gelegt, und weinte still vor sich hin.

Franz war zu Maria hinaufgegangen, die sich immer noch nicht erholt hatte.

Es war eine traurige Wache: bei dem alten Jäger, den sein Wild zuletzt doch noch zerrissen hatte.

Nach einer Viertelstunde kam Molinski zurück. Er brachte den erschöpft leuchtenden Effer mit und Babette, die sich in dieser Nacht zu Hause allein geglaubt hatte, wie sie sagte. Sie ging gleich zu Maria hinauf. Effer setzte sich Grete gegenüber, machte ein betrübtes Gesicht und starrte in das flackernde Licht zu Häupten des Toten.

In einer Stunde war die Gendarmerie da. Kramer wies sie an, den Garten nicht außerhalb des Kiesweges zu betreten, bis er das Grundstück untersucht hätte. Er richtete einige leise Fragen an Effer, Molinski und Franz, dann setzte er sich an den Schreibtisch des Verstorbenen.

Dort lag ein halbverlindenes Schriftstück von Brentheims Hand. Kramer las es langsam durch.

Es trug die Überschrift: „Mein letzter Wille.“

(Fortsetzung folgt.)



Es ist wirklich erfrischend

wie vorzüglich der echte Kathreiners
Malzkaffee schmeckt. — Und dabei
kostet das ganze Pfundpaket nur
50 Pfennig!



Mingol-
Tabletten schützen vor Husten, Heiserheit, Erkältung
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien

H. von Gimborn - A. G. Emmerich a. Rhein

FRAUENTYPEN

II.



Die Amerikanerin:
Die Schauspielerin Helle Taylor

Aufn. Fromm



Die moderne Engländerin:
Die Filmschauspielerin Lillian Harben

Aufn. A. Bieder



Die Dänin:
Die Schauspielerin Rikke Graals

Aufn. Ernst Sanden



Aufn. Atoller Klein

Die Schauspielerin Lucie Hofflich



Aufn. Ernst Sanden

Die moderne Französin:

Mädchenbildnis



Die Spanierin:
Carmen von Stajel

Aufn. Ernst Sanden



Die Italienerin:
Contessa Piccolomini, Roms schönste Frau!

Aufn. Fromm



Die moderne Französin:
Frauenbildnis

Aufn. Ernst Sanden